

«Es ist nie zu spät»

Konflikte Der Hof ist übergeben, die Eltern sind im «Stöckli», die Kinder im Bauernhaus daneben – und alle sind zufrieden. Längst nicht immer ist das so. Deshalb ist das Netzwerk Mediation im ländlichen Raum entstanden.

Raphael Amstutz

«Es ist hart, hierher zu kommen und über die eigenen Konflikte, Probleme und Ängste zu sprechen. Mediationsarbeit ist zum einen wirklich sehr anstrengend, zum anderen aber auch sehr entlastend. Werden die kritischen Themen offengelegt, so kann jeder nach Lösungen suchen.»

Franziska Feller sagt das. Die 48-Jährige mit einem familiären Bezug zur Landwirtschaft, mit einem Biologiestudium und einer Ausbildung zur Mediatorin, hat vor zwei Jahren den Verein Hofkonflikt gegründet (siehe Infobox). «Wir treffen bei unserer Arbeit oft auf bäuerliche Familienbetriebe, also Gefüge höchster gegenseitiger Abhängigkeit. Arbeit, Familie, Finanzen – alles ist miteinander verstrickt. Das ist ein fruchtbarer Boden für Konflikte», so Feller.

Bei den vielen Mediationsgesprächen, die sie bereits durchgeführt hat, ist oft die sogenannte «Stöcklisituation» im Zentrum gestanden (siehe Fallbeispiel im Zweittext): Die Kinder übernehmen den Hof. Die Eltern bleiben in der Nähe, im «Stöckli» eben. Zwei Sätze, in denen ganz viel Konfliktpotenzial steckt. «Zusammenleben auf einem Familienbetrieb beinhaltet immer mehr als einen Mietvertrag», sagt Feller. Im besten Fall wird die Mediatorin um Hilfe gebeten, wenn noch in ruhigem Ton miteinander gesprochen werden kann.

«Schaffen wir das?»

Vor einer Hofübergabe gehe es zum Beispiel darum, abzuklären, wie mit den neuen Rollen umzugehen sei: Wer entscheidet jetzt? Wie sieht es nach der Übergabe aus? Wie geht man mit den Veränderungen um, die ein Generationenwechsel mit sich bringt? Braucht es eine Übergangszeit? Wie werden die Aufgaben nach der Übergabe verteilt: im Stall? Im Garten? Was geschieht, wenn es den Eltern gesundheitlich nicht mehr so toll geht? Wer wird sie betreuen?

Scheinbar Einfaches kann überraschend grosses Konfliktpotenzial haben. Vor allem geht es um diese eine Frage: Schaffen wir das? Gelingt uns eine so gute Absprache, dass wir den Generationenwechsel ohne zu tiefe Verletzungen hinbringen, und alle mit dem neuen Leben zufrieden sind?

«Natürlich ist es wünschenswert», so Feller, «wenn die Menschen in einer möglichst frühen Phase bei uns vorbeikommen und wir mit ihnen präventiv Fragen angehen und klären können.» Sie wisse aber auch, dass jeder versucht, zwischenmenschliche Konflikte möglichst selbst zu klären. Gleichzeitig hat jede Familie eine Geschichte und Tabus. Oft höre sie: «Wir sind sehr traurig und über uns selbst enttäuscht, dass wir es nicht geschafft haben, alleine zu einer guten Lösung zu finden.»

«Wir können nicht mehr»

Und so würden viele Mediationen erst dann beginnen, wenn die Situation bereits verhärtet oder ausgeföhrt ist. Wenn die Finanzen aus dem Ruder gelaufen sind. Wenn Frauen drohen, auszuziehen und die Kinder mitzunehmen. Wenn Eltern sagen: «Die Kinder machen alles kaputt.» Wenn alle überfordert sind und dadurch teils auch schon körperliche und verbale Gewalt stattfinden. Wenn die Betei-



Gemeinsam in eine Richtung blicken: Das ist oft einfacher gesagt als getan. © istockphoto.com

ligten sagen: «Wir können nicht mehr.»

Schwierige Finanzierung

«Es ist nie zu spät, Hilfe anzunehmen», ist Feller überzeugt. Eine der grossen Stärken von ihr und ihren schweizweit rund 40 Kolleginnen und Kollegen ist die Neutralität. Der Verein Hofkonflikt ist für alle da, bezieht keine Partei. Und: «Wir arbeiten ganz stark ziel- und lösungsorientiert», so Feller. «Wir machen Nägel mit Köpfen.» Das helfe vor allem den Männern, die oft befürchten, stundenlang über Gefühle sprechen zu müssen.

Es gebe klare Abmachungen nach jedem Termin. «Es ist unsere Aufgabe, die Ressourcen der Beteiligten zu stärken und sie dabei zu unterstützen, für sie passende Lösungen zu finden», umschreibt Feller das Vorgehen. «Wir geben den Menschen Rüstzeug mit. Rüstzeug, damit sie selber einen Weg aus der verfahrenen Situation finden.»

«Wir möchten unsere Angebote möglichst niederschwellig anbieten können», sagt Feller. «Jedem soll die Tür offenstehen, für sich zu prüfen, ob die Mediation in seinem Fall weiterhilft, oder ein an-

deres Angebot besser passt.» Was ihr vorschwebt, ist eine Lösung wie in Österreich: Die ersten drei Gespräche werden dort zu zwei Dritteln subventioniert, so dass jeder sich diese auch leisten kann. «Es ist aber alles andere als einfach, finanzielle Unterstützung zu finden», so die Vereinspräsidentin. Überall wird gespart oder es wollen eigene oder subventionierte Angebote nicht konkurrenzieren werden. Da müsse zuerst das Verständnis geweckt werden, dass Beratungsarbeit einen Preis habe. Der Verein gibt die Suche nicht auf. Feller setzt sich mit viel Herz-

blut ein, auch wenn ein beträchtlicher Teil ihres Aufwandes nicht oder nicht kostendeckend entlohnt wird. Für die vierfache Mutter ist klar: «Der Verein ist wie mein fünftes Kind. Ich möchte, dass er überlebt und stark wird und es auch bleibt.» Sie erinnert daran, dass meist sehr kurzfristig gedacht werde. «Oft sind die Kosten nämlich höher, wenn die Situation eskaliert.» Und so ermutigt Feller die Menschen, hinzuschauen und Hilfe zu holen – trotz aller Scham und aller Ängste. «Mediationsarbeit ist anstrengend, zweifellos. Aber sie kann helfen.»

«Wir giften uns nur noch an» – ein Fallbeispiel

«Ich bin so traurig und enttäuscht. Alles habe ich getan, damit unser Sohn den Betrieb übernehmen kann.» So tönt es von Bauer Klein, welcher vor fünf Jahren den Betrieb seinem Sohn übergab. «Ja, und ich habe mir so gewünscht, zusammen mit meiner Schwiegertochter den Garten zu unterhalten, ihr zu zeigen, was sich bewährt, und wo was am besten wächst, doch alles will sie selbst machen. Dabei herrscht nun das völlige Chaos im Garten und ich sehe von Weitem, dass sie mit den Kindern, der Arbeit in der Schule und dem Haushalt zu nichts kommt», ergänzt seine Frau.

Beide haben sich an die Geschäftsstelle gewandt, da sie nicht mehr weiterwissen. «Wir

giften uns nur noch an, oder gehen uns aus dem Weg. So kann es nicht weitergehen. Wir brauchen Hilfe, sonst sind wir früher unter dem Boden, als es allen lieb ist.» Auch die junge Familie ist froh um Unterstützung, denn auch sie steht am Berg. «Mir war es so wichtig, dass mein Vater auch weiterhin auf dem Betrieb arbeiten kann, was ja auch mir hilft. Nun beschwert er sich laufend über meine Frau, wirft ihr vor, sie sei zu nichts zu gebrauchen, obwohl sie doch mit ihrer Arbeit als Lehrerin finanziell dazu beiträgt, dass wir hier überleben», so der Sohn. «Und mir reicht es langsam hier: Ich bin so oder so der Sündenbock – was auch immer ich tue, ist falsch. Ich habe mich nicht in einen Bauern und seine Fami-

lie, sondern in meinen Mann verliebt. Auch wenn ich mir innigst gewünscht habe, den Garten zu übernehmen, so aber nicht mit einer nun keifenden Schwiegermutter», sagt die Schwiegertochter.

Nach Vorgesprächen mit beiden Generationen einzeln sind alle bereit, sich zusammen an einen Tisch zu setzen – etwas, das sie bereits seit langer Zeit nicht mehr gemacht haben. Auch wenn alle sehr angespannt sind, so ist doch das gemeinsame Ziel sehr schnell klar: Wir möchten es zusammen schaffen, einen Weg zu finden, damit jeder auf dem Betrieb seinen Platz hat.

Mit diesem Ziel vor Augen sind verschiedenste Themen zusammen angegangen worden, vom

Garten, über die Verantwortlichkeiten auf dem Betrieb bis hin zur Kommunikation und dem Umgang untereinander. So haben sich die Betroffenen beispielsweise darüber geeinigt, dass der Garten wieder von der Mutter übernommen wird, die Schwiegertochter jedoch einen eigenen Teil hinter dem Haus bewirtschaften kann. Um sich untereinander in Zukunft besser abzusprechen, ist ein wöchentliches gemeinsames Mittagessen vereinbart worden, abwechselungsweise bei den Eltern und den Jungen. Am zentralsten ist aber wohl gewesen, dass jeder dem anderen gegenüber Wertschätzung zeigt, und jeder alles daran setzt, mit den Unterschieden umgehen zu können. *mt*

Auf einen Blick

- Franziska Feller hat den Verein Hofkonflikt **Anfang 2013 gegründet** und ist bis heute dessen Präsidentin.
- **Schwerpunkte** der Mediationen sind: Familienkonflikte auf Bauernhöfen, Streitigkeiten zwischen den Generationen, Paarkonflikte/Trennungen/Scheidungen, schwierige Situationen in der Fürsorge von betreuungsbedürftigen Personen, Konflikte innerhalb des Familien-/Kleinbetriebes, Streit bei Nachfolgeregelungen und Hofübergaben, Konflikte mit oder in Alpengenossenschaften.
- Wichtig ist dem Verein das **An-**

gebot eines neutralen Ortes. Mediationen werden meist in Besprechungsräumen durchgeführt. Diese sind entweder die Büroräumlichkeiten der Mediatoren oder auch gemietete Räume bei einer Gemeinde, der Kirche oder auch der landwirtschaftlichen Beratung.

- **Nur in Ausnahmefällen** – zum Beispiel aus gesundheitlichen Gründen – werden die **Bauern auf dem Hof besucht.** «Neutrale Orte sind erwünscht», so Feller. Sie bieten einen geschützten Raum, um über das Schwierige zu sprechen, um Emotionen of-

fenzulegen, und neue Ideen entstehen zu lassen. Und sie dienen auch dazu, dass nicht das ganze Dorf Bescheid weiss, sondern diese Gespräche vertraulich behandelt werden können.

- Die Website **www.hofkonflikt.ch** liefert alle Informationen über das Angebot der Mediation. Gleichzeitig zeigen die vom Verein produzierten Kurzfilme, was eine Mediation bringen kann. *raz*

Info: Netzwerk Mediation im ländlichen Raum, Burgernzielweg 16, Bern, info@hofkonflikt.ch, Tel. 031 941 01 00.

Lebenshilfe Ich habe nichts zu bieten

Mein Sohn kommt oft übers Wochenende zu mir. Die übrige Zeit wohnt er in einer WG mit anderen Kollegen in Ausbildung. Ich möchte ihm etwas bieten, ihm z.B. etwas Besonderes kochen. Ich weiss, dass er sich im Alltag schlecht und recht ernährt, doch mein Budget ist knapp bemessen, ich bin IV-Rentnerin und es reicht gerade für das Nötigste. Das ist jeweils so beschämend, auch Billardspielen, das er so mag, liegt nur selten drin. Bin ich deshalb eine schlechte Mutter? Was raten Sie mir? Frau S. aus M.

Liebe Frau S., ob Sie eine gute Mutter sind, bemisst sich nicht quantitativ am Geld, das sie für das Essen oder Billardspielen mit dem Sohn ausgeben, sondern zeigt sich vielmehr in der Qualität der Beziehung, die Sie gemeinsam aufgebaut haben. Und diese scheint offenbar gut zu sein, sonst würde der Sohn nicht regelmässig das Wochenende bei Ihnen verbringen.

Gehen Sie von der guten Beziehung aus, die es möglich macht, sich über kleine Dinge zu freuen. Lassen Sie sich dabei leiten von Ihren Erinnerungen an seine besonderen Vorlieben. Und betreffend Spiele, braucht es kein Billard, auch «Mühle» oder «Mensch ärgere Dich nicht» können vernünftig sein.

Ein schönes Beispiel zum Thema gibt das folgende dänische Märchen: «In einer stürmischen Winternacht klopft es bei einer armen Witwe an die Tür. Ein einsamer Wanderer bittet um ein Nachtlager. Die Frau lässt ihn ein, sagt aber gleich, sie könne ihn nicht bewirten, sie habe selber fast nichts zu essen. Der Mann ist einverstanden, bittet nur um einen Topf mit Wasser und um die Erlaubnis, auf dem Herdfeuer eine Nageluppe zu kochen, zu der er die Frau gerne einlade. Die Frau lässt ihn einen Topf aufs Feuer stellen und der Mann nimmt aus seinem Sack einen Nagel, den er behutsam ins Wasser legt. Staunend schaut die Frau ihm zu. Nach einer Weile kostet er und sagt, die Suppe schmecke schon ganz ordentlich, es fehle ihr nur noch etwas Salz. Die Frau reicht ihm Salz. Schon viel besser, sagt er, doch zum Andicken wäre etwas Mehl nicht schlecht. Die Frau gibt Mehl. Die Suppe köchelt, und beim nächsten Probieren bittet er sie höflich um ein paar Kartoffeln zur Verstärkung. Die Frau holt ihm Kartoffeln und später auch noch etwas Speck und frische Kräuter aus dem Garten. Nun nimmt der Mann die Suppe vom Feuer, holt vorsichtig den Nagel heraus und steckt ihn wieder in den Sack. Und dann lassen sich beide die Suppe munden und haben einen vergnüglichen Abend zusammen. Noch nie hat die Witwe eine so köstliche Suppe gegessen. Am nächsten Morgen zieht der Wanderer weiter.»

Ein solch' gemütliches einfaches Nachtessen wünsche ich auch Ihnen, liebe Frau S., mit Ihrem Sohn zusammen.



Regula Gilg, lic. phil. Psychotherapeutin FSP mit eigener Praxis in Biel, beantwortet einmal monatlich Leserfragen.



Franziska Feller. zvg